

Am 12. März 1922 wurde dieser Vogel tot am Ufer bei Praz am Murtensee durch einen Fischer aufgefunden. Berichterstattung durch Hrn. Dr. L. PRATER in Freiburg.

Befand sich der bald 3jährige Haubensteissfuss etwa auf der Rückwanderung aus einem Winterquartier?

Polarseetaucher — *Colymbus a. arcticus* L.

Ring Nr. 6366. Hr. A. SCHIFFERLI erhielt einen in einer Fischereise auf dem Sempachersee gefangenen Polarseetaucher. Er versah ihn mit Ring Nr. 6366 und liess ihn am 28. November 1922 in Luzern auf dem Vierwaldstättersee frei. Schon am 11. Dezember 1922 wurde dann der Vogel in einem Arm des Küssnachersees (einem Teil des vorerwähnten Sees) erlegt. Er ist also nicht weit gekommen. Berichterstatte Hr. U. RÄBER in Küssnacht.

Ein direkt schweizerisches Ergebnis enthält der Jahresbericht der Vogelwarte Rossitten¹⁾. Unser Mitglied, Hr. CARL STEMMLER-VETTER in Schaffhausen, der Rossittener-Ringe verwendet, hat am 21. Juni 1921 bei Berg a. Ischel (Zürich) einen Fischreiher, *Ardea c. cinerea* mit Ring Nr. 4660 gezeichnet. Am 11. November 1921 wurde der Vogel durch Hrn. OSKAR ERNST in Oberentfelden geschossen. Zeit: 5 Monate. Entfernung: 38 km nach S.O.

Die Jahresberichte der ausländischen Beringungsstationen berichten von keinen Erbeutungen von Vögeln in der Schweiz. Zum Teil sind solche Berichte nicht erschienen (Helgoland, „Lotos“ in Böhmen²⁾ zum andern in reduziertem Umfang (Königl. Ungar. Ornith. Institut. Auf Ausführungen des Berichtes des letzteren³⁾, werden wir in unserem nächsten Tätigkeitsbericht zurückkommen).

Die dänischen und holländischen Zugvögel berühren die Schweiz kaum. Die Engländer melden viele von diesen Vögeln und namentlich auch aus Frankreich sind die Meldungen zahlreich (siehe z. B. „Chasseur français“).

Eine neue Beringungsstation ist in Esthland entstanden. Die ornith. Sektion der Naturforscher-Gesellschaft in Dorpat, die sich die allseitige Erforschung der Avifauna der Republik Eesti, sowie die Verbreitung der ornith. Kenntnisse in die breitesten Volksschichten zum Ziele gesetzt hat, hat auch 1922 mit der Beringung begonnen. Ihre Ringe tragen die Aufschrift: „Esthonia, Tartu, Orn.“ Die Meldungen sind zu richten an: „Zoolog. Institut, Universität, Dorpat“.

Zweier Namen, die die Frage des Vogelzuges kräftig gefördert haben, sei hier noch ehrend gedacht.

Prof. Dr. JOHANN AXEL PALMÉN (geb. 7. November 1845) ist am 7. April 1919 in Forssa in Finnland gestorben. Seine „Zugstrassen der Vögel“ (1876) haben einen fruchtbaren Disput hervorgerufen, der uns entschieden vorwärts gebracht hat.

¹⁾ Prof. Dr. J. THUENEMANN, XXI. Jahresbericht (1921) der Vogelwarte Rossitten der Deutschen Ornith. Gesellschaft in „Journal für Ornithologie, Heft 1, S. 132 — Januar 1923.

²⁾ Während der Drucklegung dieses Berichtes eingelaufen.

³⁾ Aquila Band XXIX, 1922.

Am 7. Juni 1921 verstarb der Däne HANS CHRISTIAN CORNELIUS MORTENSEN (geb. 27. August 1856). Er war es, der in Viborg im Jahre 1899 die Beringung systematisch durchführte und in richtige Bahnen leitete.

Schon eingangs habe ich allen Mitarbeitern gedankt. Ich weiss ihre Arbeit in ihrer Bedeutung zu schätzen, muss sie doch durchwegs in der oft knapp bemessenen Freizeit geleistet werden, wie auch das Besorgen der Geschäfte der Zentralstation (Vogelwarte). Deshalb dürfen wir berechtigterweise auf unsere, wenn auch bescheidenen, Erfolge stolz sein. Aber trotzdem ich diese selbstlose Arbeit hoch werte, möchte ich doch noch zu grossem Eifer, ja vermehrter Tätigkeit aufmuntern.

Wir sind auf guter Bahn, schreiten wir rastlos und wacker vorwärts!

Die Zecken der Uferschwalbe.

Von Dr. Hans Stadler.

In den Nestern der Uferschwalbe hausen mehrere Schmarotzer und Einmieter: Ein Floh und der Kurzflügler *Microglossa pulla* (welcher den Flohlarven nachstellt), beide in unglaublichen Mengen; jedoch keine Lausfliegen wie in den Mehlschwalbennestern. Der bemerkenswerteste Parasit von *riparia* ist aber eine Zecke: *Ixodes canisuga* JOHNST. Dieser Holzbock ist seit langem bekannt als ebenso unerwünschter wie bezeichnender Gast der englischen Jagdhundmeuten, meist auch auf dem Festland, in Mecklenburg und bei Berlin von Hunden gesammelt worden. In Grossbritannien wurde er ausserdem gefunden auf Pferd, Schaf, Hirsch, Iltis und Maulwurf, in Persien am Dachs¹⁾. Merkwürdigerweise ist *Ixodes canisuga* in England aber ebenso typisch wie für Jagdhunde — für Uferschwalbennester. An andern Vögeln wurde sie dort nur zweimal angetroffen — in einem Starenest und auf einem Sperling. 1917 und 1922 entdeckte ich dann dieselbe Zecke auch in Erdschwalbenkolonien des Maintals: In einer Sandgrube bei Sendelbach und in einer benachbarten der Rodenbacher Landstrasse, beide dicht südlich von Lohr. 1917 wurde die erste abgelesen vom Hals einer jungen Uferschwalbe, die wir nachts, um sie zu beringen, aus einer Röhre herausgeklopft hatten. 1922 fanden sich die ersten Zecken im Juli am Eingang von Schwalbenröhren an der Rodenbacher Landstrasse. Beim Öffnen dreier frisch verlassener Nester am 30. Juli 1922 wurden aus den Niststoffen etwa ein Dutzend ♂♂ und ♀♀ und eine Nymphe herausgeholt; ein vollgesogenes ♀ hatte die Grösse einer rohen Erbse. Auch ein sog. gynotropes ♂ war dabei — d. h. wie bei anscheinend vielen Zecken besass ein ♂ in der Skulptur seines Rückens das für die Weibchen bezeichnende Chitinfeld oder Skutum.

¹⁾ PAUL SCHULZE: Ueber das Vorkommen von *Ixodes canisuga* JOHNST. (*Ixodes plumbens* LEACH, nee F.) in deutschen Uferschwalbennestern. In „Naturwissenschaftliche Korrespondenz“ 1, 1923, S. 7-9.

Nachdem also *Ixodes canisuga* als spezifischer Parasit der Uferschwalben seit langem feststeht — berichtet A. Hess in dieser Zeitschrift 20, Heft 12, 1923, S. 183: „Eine junge riparia, am 23. Juli aus einer Röhre einer Brutkolonie bei Bern gefallen, hatte am Kopf drei grosse Holzbocke der Art *Ixodes ricinus* L.“ Da die Ortsbestimmung zweifelsfrei ist, besitzt also die Uferschwalbe nicht nur eine, sondern zwei verschiedene Zecken als Nestschmarotzer! Und das ist das unerwartete Neue an jener unscheinbaren Notiz. *Ixodes ricinus*, der gemeine Holzbock, geht an Hunde, Schafe, Kühe, auch an Auerwild, Eulen und noch viele andere Warmblüter. Er, wie *canisuga*, sind ein weiteres Beispiel für die Polyphagie so vieler Schmarotzer (auch der Schlupfwespen und Zehrwespen) — für die Erscheinung, dass vom selben Parasiten regelmässig mehrere, oft ganz verschiedene Wirte befallen werden.

Eine ungelöste Frage ist die: Wie vererbt sich (sozusagen) die Zecke in den Uferschwalbennestern? In Lohr liegt der Fall so: In den beiden Sandgruben bleiben die Schwalbenansiedlungen bis Ende August absichtlich unberührt. Wenn die Vögel abgezogen sind, werden die Gruben aber stark abgebaut, so dass an der Rodenbacherstrasse die Sandwand, welche die wiederkehrenden Schwalben im nächsten Frühjahr vorfinden, 6 bis 10 m von der vorjährigen entfernt ist. Alle Zeckeneier in den vorjährigen Nestern und etwa überwinterte Zecken werden entweder tief verschüttet oder mit dem Sand abgefahren: eine Infektion aus dieser Quelle ist für die wiederkehrenden Vögel ausgeschlossen. Trotzdem finden sich die Zecken später doch wieder in den neuen Nestern! Wo kommen sie her? Sollten die Vögel selbst sie in ihrem Gefieder wieder mitbringen? Sodass etwa die Zecken ihre Eier ins Gefieder ihrer Wirte legen? Oder aber: Bewohnen unsere Uferschwalben in ihren tropischen Winterquartieren auch Erdröhren, in denen unsere europäischen *Ixodes canisuga* oder *Ixodes ricinus* hausen, sodass sie also die europäischen Bestände immer wieder auffüllen mit exotischen Herkünften? Hier versagen die Kenntnisse von der Lebensgeschichte unserer Schmarotzer! Zum mindesten müsste man einmal in den Sandgruben, wo die wiederkehrenden Schwalben im Frühjahr neue Röhren zu graben haben, eine Anzahl der niedlichen Vögel einfangen und auf das Vorhandensein von Zecken untersuchen.

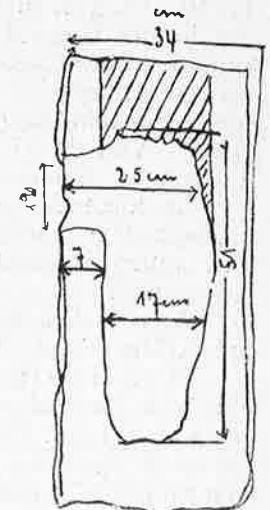
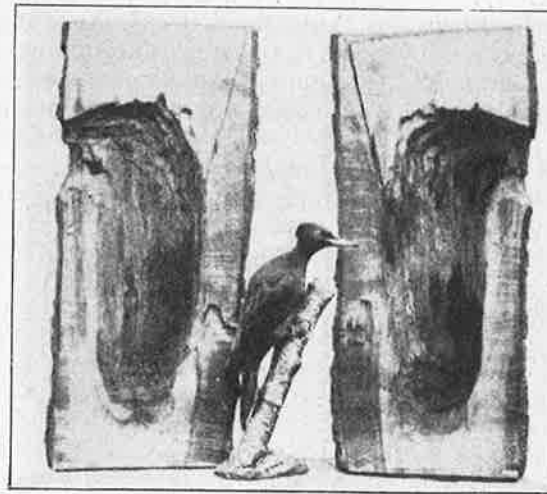
Beobachtungen über Schwarzspechte im luzern. Seetal.

Von J. Büssmann, Hitzkirch.

(Mit Abbildung.)

Wie ich (im Artikel Heft 2) erwähnte, begann am 12. Juni 1923 eine zweite Brut der Schwarzspechte im „Langental-Wald“, welche in der ersten Augustwoche die Geburtsstätte verliess. Und zehn Tage darauf war die Höhle wieder besiedelt, aber von — Hornissen. Bald war das Flugloch vermauert mit Waben und Hüllen und meine Bestrebungen, den frechen Eindringling zu vertreiben, blieben fruchtlos. Mich wunderte, dass da der rechtmässige Besitzer der Höhle

nicht eingriff, brauchen doch die Schwarzspechte ihre Höhlen auch zum Schlafen. Nach meinen Ferien, letzte Woche im Oktober, stattete ich dem Nistbaum wieder einen Besuch ab und siehe da, der Eingang war frei. Die Höhle wird als Schlafraum benützt, wie mich Beobachtungen lehrten.



Längsschnitt durch die Schwarzspechthöhle.

Masse der Schwarzspechthöhle.

Ein anderes Schicksal erlitt der Spechtbaum im Retschwilerwald bei Stefflingen. Am 27. Okt. knickte ein Sturm die etwas stockrote Esche. Ich erwarb mir davon das zirka meterlange, 32 cm im Durchmesser haltende Stück mit der Bruthöhle, das zwar im Fallen in sieben Stücke ging, setzte die Bruchteile zusammen und schnitt mir einen Längsschnitt her, um den Bau einer Schwarzspechthöhle besser studieren zu können. Der Boden der Höhle war mit einem Kuchen von feinen Holzspänen bedeckt, in dem Hunderte von Chitinpanzern kleinster Käferchen zu finden sind. Die Höhlenwände sind ziemlich glatt und der Bau zeigt folgende Masse: senkrechte Tiefe 51 cm, Fluglochdurchmesser 12 × 9 cm, obere Höhlenweite 17 cm, untere 15 cm. Das Deckengewölbe zeigt zahlreiche, zwischen die Jahrringe hineingehackte Löcher, ebenso der oberste Wandabschnitt.

Mit dem Fall obgenannter Esche ist das Schwarzspechtpaar nicht obdachlos geworden. In seinem Revier, auf kaum 80 Schritte Entfernung, stehen zwei Buchen von 34 cm und 40 cm Stammdurchmesser, die beide prächtige Höhlen aufweisen (Lochseite nordwestlich). Der nächste Frühling wird lehren, was daraus wird, ob der den alten Germanen Donner und Feuer bringende und daher dem Gott Donar heilige Vogel Schwarzspecht jenes Gebiet weiter bewohnen will. Und lebte der Römer Numar Pompilius noch, so würde auch er den Vogel nicht gerne missen, liess er sich doch von der Nymphe Egeria sagen, er müsse den Schwarzspecht betrunken machen, um von ihm in Erfahrung bringen zu können, wie man den feurigen Blitz von des Himmels Höhen zur Erde leiten könnte.